

Zwischen allen Stühlen

Christen im Nahen Osten der Gegenwart

„Wiege der Christenheit“ – so kann man den Nahen Osten ohne Übertreibung nennen. Städte wie Jerusalem, Damaskus oder Antiochien waren Meilensteine für die Ausbreitung der jungen Kirche. Heute ist das Christentum in seinen Stammländern so bedroht wie noch nie. Bürgerkrieg, islamistischer Terror und letztlich auch das Machtvakuum in vielen Ländern nach dem sogenannten Arabischen Frühling tragen dazu bei. **Von Andreas Müller**

Aleppo im Jahr 1900. Jahrhundertlang lebten hier Muslime und Christen friedlich zusammen

Jerusalem spielte als Ort der Urgemeinde am Anfang des Christentums eine zentrale Rolle. In Damaskus hatte der Apostel Paulus sein entscheidendes Erlebnis, das zur Ausbreitung des Christentums wesentlich beigetragen hat. In Antiochien, dem heutigen Antakya in der Südosttürkei, bezeichneten sich Anhänger der jungen Bewegung zum ersten Mal als Christen. Im – nach moderner Grenzziehung – benachbarten Syrien gibt es Orte, in denen Christen stolz darauf verweisen, noch heute Aramäisch, die Sprache Jesu, zu sprechen. Und doch leben an vielen Stellen im Nahen Osten, z. B. im südlichen Irak, inzwischen so gut wie gar keine Christen mehr. In einer Art Massenexodus bewegen sich diese in sichere Drittstaaten. Vor 100 Jahren waren noch gut 20 % der Bevölkerung im Nahen Osten christlichen Glaubens – inzwischen sind es nur noch knapp 5 %. Und die Zahl nimmt weiterhin rasant ab! So leben von den insgesamt 35 Millionen arabischsprachigen Christen inzwischen gut 20 Millionen im Exil. Der zur assyrischen Kirche gehörende Erzdiakon Emanuel Youkhana aus Dohuk im nordirakischen autonomen Kurdengebiet sprach daher zugespitzt von einem „kulturellen Genozid“.

Im Irak systematisch ausgerottet

Einige Kapitel der Leidensgeschichte der Christen im Nahen Osten stehen exemplarisch für viele. Eines der schlimmsten stellt die Eroberung der zweitgrößten irakischen Stadt Mossul am 10. Juni 2014 durch den „Islamischen Staat“ dar. In der Folge wurden zahlreiche christliche Gebäude zerstört.

Allerdings machten die IS-Terroristen auch vor muslimischen Heiligtümern nicht halt: So sprengten sie in Mossul auch die sunnitische Pilgerstätte des Propheten Jona, das schiitische Heiligtum des Propheten Seth und die Moschee des hl. Georg in die Luft. Hintergrund für die Sprengung selbst sunnitischer Heiligtümer ist die Idee, dass außer Allah niemand zu verehren sei, auch kein noch so bedeutender Prophet.

Die Christen und auch Anhänger anderer Religionen wurden systematisch aus der Stadt vertrieben. Die sunnitischen Bevölkerungsgruppen der Stadt stellten sich nicht schützend vor ihre andersreligiösen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Aufgrund dieser als Verrat empfundenen mangelnden Solidarität wird Mossul wohl nie wieder von den alteingesessenen christlichen Fa-

milien besiedelt werden. Westliche Beobachter gehen davon aus, dass es 2020 gar keine Christen mehr im Irak geben wird. Die Entwicklungen zeitigen vor Ort oft desaströse Folgen: Karakosch z. B., einst größte fast ausschließlich von Christen bewohnte Stadt des Irak mit rund 50.000 Einwohnern östlich von Mossul, ist inzwischen eine Geisterstadt. Die Stadt und die umliegenden zwölf Dörfer wurden in der Nacht vom 6. auf den 7. August 2014 vom IS erobert. Bereits im Juli desselben Jahres ist die Stadt Telkaif vom IS überannt worden. Auch dort ist es zu einer Massenflicht der Christen gekommen. Bis zum Frühjahr 2014 war von mehr als 1000 Morden an Christen durch islamistische Fundamentalisten im Irak die Rede, der Zerstörung von mindestens 70 Kirchen und dem gewaltsamen Tod von 15 Priestern.

Das Vorgehen des IS mithilfe von Scharia-Gerichten wird in einem Brief an IS-Mitstreiter nach der Eroberung einer Stadt mit christlicher und kurdischer Bevölkerung vom 20. Juni 2014 illustriert, der dem Zentralrat orientalischer Christen in Deutschland in Übersetzung vorliegt. Dort heißt es: *„Das Scharia-Gericht ordnet an, den Angriff um 0.00 zu starten. Zerstört alle Einrichtungen, die dem Genuss dienen. Brennt alle Läden nieder, in denen Alkohol und Zigaretten verkauft werden, übernimmt die Kontrolle über alle Silber- und Goldgeschäfte, das ist Euer Lohn von Gott. Übernehmt die Kontrolle über Lebensmittel- und Kleidungsläden und teilt sie an die ISIS-Kämpfer auf. Nehmt ihre Frauen, sie gehören euch, und enthauptet die christlichen Männer. Kein Kurde soll mehr in der Stadt sein, vertreibt sie aus der Stadt.“*

Wenige Zufluchtsorte in Syrien

Bis zu Beginn des Bürgerkrieges ab dem 15. März 2011 machten die Christen in Syrien rund 10% der 22 Millionen Syrer aus. Bereits 2014 hatte ein Drittel von ihnen Syrien verlassen. Das Christentum ist in Syrien konfessionell gesehen sehr heterogen – insgesamt gibt es elf verschiedene Kirchen (vgl. dazu den Beitrag von K. Pinggéra, S. 16). Sie leben angesichts der Bedrohung von außen in einer weitgehend „einvernehmlichen Ökumene“.

Der Bürgerkrieg in Syrien hat bereits 2013 auch prominente Opfer in der christlichen Hierarchie gefordert. Zu erinnern ist etwa an die Ermordung von Priestern wie dem syrisch-katholischen Mönchspriester François Murad im Dorf Gassanieh am 23. Juni 2013 oder die Verschleppung

Ruinen von St. Vartan in Aleppo. Die Kirche war von Aufständischen besetzt und dann von der syrischen Luftwaffe bombardiert worden.

zweier Bischöfe aus Aleppo, nämlich des Erzbischofs Gregorios Yohanna Ibrahim und des Metropoliten Boulos Yazigi, Ende April 2013. Ihr weiteres Schicksal ist bis heute nicht bekannt. Im Dezember 2013 wurden sogar zwölf syrisch-orthodoxe Nonnen in Maalula entführt, die den Islamisten als eine Art „menschliches Schutzschild“ dienen sollten – im März 2014 wurden sie wieder freigelassen.

Auch in Syrien sind es vor allem die Kurdengebiete, die einen Rückzugsort für verfolgte Christen bieten: Dies gilt insbesondere für die Provinz Jazira/Al Hasakeh nahe der türkischen Grenze, in der u. a. freie Religionsausübung gewährleistet wird. Die Stadt Al-Malikiya gilt geradezu als „Christenhochburg“ im kurdisch verwalteten Gebiet. Allerdings sind auch in unmittelbarer Nachbarschaft bereits viele Christen vor den Angriffen des IS geflohen. So hat sich die christliche Bevölkerung in Hasakeh und Kamischli massiv reduziert. Im Februar 2015 waren im Nordosten Syriens in Dörfern entlang des Chabur-Flusses mehr als 270 Menschen von der Terrormiliz gefangen genommen worden. Frauen und Männer wurden hier wie auch an anderen Orten nach der Gefangennahme getrennt. Am 27. Februar berichtete u. a. *Zeit online*, dass der IS über mehrere christliche Dörfer am Chabur-Fluss hergefallen sei. Tausende assyrische Christen wären in die Flucht geschlagen worden, Hunderte Familien

wurden gefangen genommen. Auch Todesopfer, selbst minderjährige, wurden bei dieser Maßnahme beklagt. Die IS-Kämpfer wurden hier wie in Mossul von sunnitischen Muslimen unterstützt. Etwa 600 Familien aus der Chabur-Region flohen nach Hasakeh und Kamischli.

Koptische Christen in Ägypten und Libyen

In Ägypten hat sich die Situation der Christen nach dem Sturz Hosni Mubaraks im Februar 2011 massiv verschlechtert. Die koptisch-orthodoxe Kirche stellt allerdings bis heute die größte christliche Population im Nahen Osten dar. Mit geschätzt knapp 10 Millionen Christen umfasst sie etwa drei Viertel der orientalischen Christenheit. Ein großer Teil der Sozial- und Bildungsarbeit an den Ufern des Nil wurde und wird noch heute von Christen geleistet, vielfach ohne finanzielle Unterstützung durch den Staat. Sie betreuen Kinder, unterrichten, betreiben Krankenhäuser und kümmern sich um alte Menschen gleich welcher Religion.

Bereits bei der Entmachtung Mubaraks kamen knapp 100 Christen durch Überfälle und Auseinandersetzungen mit muslimischen Fundamentalisten ums Leben – 26 Kirchen und Klöster wurden niedergebrannt. Auch nach der Absetzung von Präsident Mursi am 3. Juli 2013 hatten die

„Wir werden das Meer mit eurem Blut tränken.“

Kopten zu leiden: 38 Kirchen wurden niedergebrannt, 23 weitere schwer beschädigt. Christliche Privathäuser und Geschäfte fielen Aktionen der Muslimbruderschaft zum Opfer, die sich für den Sturz der islamistischen Regierung bei den Christen rächen wollte. Betroffen waren diese vor allem in Mittelägypten. Solche Maßnahmen führten ebenfalls zu einer Art Exodus – seit 2011 sollen über 100.000 Kopten Ägypten bereits verlassen haben. Die Journalistin Raniah Salloum sprach in diesem Zusammenhang sogar von einer Art „Religionskrieg“ in Ägypten und einer „Hetzjagd auf Kopten“.

Auch in den arabischsprachigen Nachbarländern sind koptische Christen durchaus bedroht. Dies gilt insbesondere für Libyen, wo ca. 60.000 Kopten lebten. Hier wurde im Februar 2013 eine koptische Kirche überfallen, etwa 100 Gläubige

Demonstration koptischer Christen in Berlin gegen die Ermordung ihrer Glaubensgeschwister in Ägypten.

wurden gefangen genommen und gequält. Am 16. Februar 2015 wurde ferner die brutale Ermordung von 21 koptischen Christen in Libyen durch den IS amtlich bestätigt. Die Gräueltat war mit einem fünfminütigen Video im Internet dokumentiert worden. Das Video richtete sich direkt an Christen. Es trug den Titel: „Eine in Blut geschriebene Nachricht an die Nation des Kreuzes“. Die Ermordung der Kopten wird dabei als stellvertretend für Christen überhaupt inszeniert – so heißt es in dem am Strand Libyens gedrehten Film: „Wir werden das Meer mit eurem Blut tränken.“

Kollateralschäden am Rande des IS

Auch in den Ländern des Nahen Ostens, die durch den Irakkrieg, den Arabischen Frühling und die dadurch ausgelösten Umwälzungen nur indirekt betroffen sind, haben Christen durchaus mit Problemen zu kämpfen.

Auseinandersetzungen mit den staatlichen Behörden haben z. B. die syrisch-orthodoxen Christen in der **Türkei**: So wurden zahlreiche Ländereien des nahe der syrischen Grenze im Tur Abdin liegenden Klosters Mor Gabriel im Jahr 2011 enteignet, was u. a. zu einem Rechtsstreit vor dem Europäischen Gerichtshof führte. Die Aktion diente vor allem der symbolischen Erniedrigung der syrischen Christen.

Zwischen den Fronten befinden sich auch die arabischen Christen in **Palästina**. Dort leben

noch etwa 50.000 Christen. Innerhalb Palästinas haben die Christen zumindest z. T. bemerkenswerte Rechte inne. So ist die koptische Kirche offiziell als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt. Auch gibt es christlichen Religionsunterricht. Allerdings leiden die Christen wie auch andere Bevölkerungsgruppen unter dem dauerhaft schwelenden Konflikt zwischen Israel und Palästina. Die Einschränkung der Reisefreiheit, mangelnde Möglichkeiten zum Erlangen von Bildung oder zur Entwicklung einer Karriere bewegen auch hier viele Christen zum Exodus.

Selbst im **Libanon** ging zumindest der prozentuale Anteil der Christen an der Bevölkerung stark zurück. Heute geht man dort noch von einer christlichen Bevölkerung von 30 bis 35 % aus – vor einem Jahrhundert stellten die Christen hier noch die Mehrheit dar.

Reaktionen der Christen

In den Ländern des Nahen Ostens lösen die aktuellen Entwicklungen nicht nur Leid und Flucht aus, sondern auch große mentale Unsicherheiten. Die Christen versuchen vor Ort ihre regionale Identität neu zu bestimmen. Einige lokale Christengemeinschaften sehen sich als die Nachfahren der ursprünglichen Bevölkerung. Dies ist mit ein Grund für die (heutige) Selbstbezeichnung der assyrischen Christen. Die Kopten verstanden sich über Jahrhunderte als die wahren Nachfah-



ren der alten Ägypter. Inzwischen gibt es aber auch Stimmen, die die ägyptischen Christen und Muslime gleichwertig als Ägypter einschätzen.

Die Not führt zumindest an einigen Stellen auch zu einer stärkeren ökumenischen Zusammenarbeit. Um eben diese zu fördern, wurde das Middle East Council of Churches gegründet. Allerdings spielt es im Augenblick eher eine marginale Rolle. Dafür lassen sich aber vertiefte Formen von ökumenischer Zusammenarbeit in einzelnen Ländern beobachten. In Ägypten ist z. B. 2013 von fünf Konfessionen der „Ägyptische Kirchenrat“ gegründet worden, der um die Förderung der Einheit der Christen vor Ort bemüht ist. Der koptische Papst Tawadros II. hat dabei die entscheidenden Anstöße gegeben. Auch wenn bei der Gründung betont wurde, dass der Kirchenrat keine politische Agenda verfolge, so ist doch eine enge Koinzidenz zwischen den sich verändernden politischen Verhältnissen und dem Bemühen der Christen um eine einheitli-

chere Position zu vermuten. In Deutschland kam es im März 2013 zur Gründung des Zentralrates Orientalischer Christen. Dieser hat die politischen Entwicklungen im Nahen Osten sehr wohl im Blick. Gemeinsam machen Christen in diesem Forum auf die desaströsen Entwicklungen im Nahen Osten aufmerksam und setzen sich für die freie Religionsausübung vor Ort ein. ■

Prof. Dr. Andreas Müller

ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des 1. Jahrtausends an der Universität Kiel mit einem Schwerpunkt in der byzantinischen Zeit und besonderem Interesse an den orthodoxen und orientalischen Kirchen. Er arbeitet an einem breit angelegten Forschungsprojekt über die Geschichte der Caritas/Diakonie in der Alten Kirche.

